



## Das Gold Brasiliens

Im Regenwald entlang des Rio Tapajós, eines Nebenarms des Amazonas, schürften Hunderte, vielleicht Tausende Männer illegal nach Gold. Tagsüber schufteten sie in den Minen, nachts suchten sie Zerstreuung bei Alkohol und Frauen, zumindest wenn sie Glück haben und die „Flutuante“ anlegt. Das Bordellschiff fährt in der Region von Jacareaganga im nördlichen Bundesstaat Pará von Dorf zu Dorf. Hier ist es unterwegs zum nächsten Stopp, auf der Suche nach neuen Glückssuchern.

### Terror

## Schwur auf den neuen Taliban-Chef

Der Führungsstreit der Taliban ist entschieden – und der pakistanische Geheimdienst ISI hat sich mit seinem Wunschkandidaten Mullah Akhtar Mansoor offenbar durchgesetzt. Er war die Nummer zwei hinter Taliban-Chef Mullah Omar, dessen Tod erst kürzlich bekannt wurde. Nun beansprucht der Neue die Position des „Befehlshabers der Gläubigen“. Den Streit geglättet haben Religionsgelehrte der einflussreichen Haqqania-Schule, die gleichermaßen zu den Taliban, zum neuen Taliban-Stell-

vertreter, Siraj Haqqani, wie zum ISI enge Kontakte pflegen. Hochrangige Taliban-Kommandeure sträubten sich gegen die Ernennung Man-

soors, weil er ihnen den Tod seines Vorgängers verschwiegen hatte. In einem aufwendig produzierten Video der Taliban-Propagandazentrale

schwört ihm nun aber selbst Mansoors bisher größter Widersacher die Treue. „Wir werden ihm folgen, in welche Richtung auch immer er geht“, sagt darin der frühere Taliban-Militärchef. Das Video enthält auch ein unbekanntes Bild von Mullah Omar, das ihn am Steuer eines Autos zeigt; außerdem Aufnahmen von Trainingscamps in Nord-Waziristan und sogenannte Baja, Treueschwüre, unter anderem von Qaida-Chef Aiman al-Sawahiri. Eine wichtige Stimme fehlt jedoch: die von Mullah Omars Sohn. Mullah Yaqub will selbst das Erbe seines Vaters antreten – und wirbt derzeit um Verbündete gegen den neuen Chef. suk



Omar in den Neunzigerjahren

FOTOS: GIORGIO PALMIERA (O.); DARKO VOJNOVIC / AP (R.)

Serbien

## „Ihr müsstet denen weniger Geld bieten“

Der serbische Ministerpräsident **Aleksandar Vučić**, 45, über Asylbewerber aus seinem Land und sein gutes Verhältnis zu Angela Merkel

**SPIEGEL:** Herr Premier, warum kommen im Moment so viele Serben als Flüchtlinge nach Deutschland?

**Vučić:** Sie reden von unseren falschen Asylbewerbern? Ihr müsstet denen nur weniger Geld anbieten. Achtköpfige Familien erhalten in Deutschland an die 900 Euro Taschengeld, das entspricht fast dem Dreifachen des serbischen Durchschnittsgehalts. Dazu gibt es Essen umsonst und keinerlei Ausgaben. Diese Leute wollen weder hier bei uns noch in Deutschland arbeiten, dafür werden sie von euch mit viel Geld belohnt, irgendwann nach Serbien zurückgeschickt – und sechs Monate später probieren sie es wieder.

**SPIEGEL:** Serbien hat eigene Erfahrungen mit Flüchtlingen. Rund 200 000 aus Kroatien vertriebene Serben, dazu Hunderte, wenn nicht Tausende Tote waren 1995 während der Balkankriege allein das Ergebnis der kroatischen Operation „Sturm“. Den 20. Jahrestag dieser Militäraktion feierte das EU-Land Kroatien vor Kurzem mit allem Pomp. Was halten Sie davon?

**Vučić:** Wir denken, dass es da absolut nichts zu feiern gab. Es wäre ein Anlass gewesen für würdiges Gedenken. Aber ich kritisiere grundsätzlich keinen unserer Nachbarstaaten, obwohl das in Serbien gut ankäme. Dass wir uns in Bezug auf die Vergangenheit nicht einig sind, ist offensichtlich; also reden wir lieber über die Zukunft.

**SPIEGEL:** Serbien, das erst seit 2014 über den Beitritt verhandelt, wird Ihrer Meinung nach der 29. Mitgliedstaat der EU. Was macht Sie so sicher?

**Vučić:** Wenn wir unsere Hausaufgaben machen, dürfte es kein Problem geben. Bis 2020

sollten von unserer Seite aus alle Beitrittskapitel erledigt sein. Wir wären schon jetzt nicht das ärmste EU-Land. Unser Ansatz, der auf finanzielle Disziplin und strenge Sparmaßnahmen setzt, trägt Früchte. Wir würden die Maastricht-Kriterien bereits locker erfüllen. Und gleichzeitig wächst die Wirtschaft.

**SPIEGEL:** Deutschland hat auf dem Balkan entsetzliche Verbrechen begangen. Serbiens traditionelle Verbündete waren bisher die Russen, Briten und Franzosen. Woher kommt Ihre Bewunderung für Kanzlerin Merkel?

**Vučić:** Die Popularität der Deutschen in unserem Land ist exponentiell gestiegen. Darauf bin ich stolz, denn wir standen ja zuvor in der



Vučić

Geschichte nie auf der gleichen Seite. Hinzu kommt: 30 000 Menschen in Serbien sind inzwischen in Niederlassungen deutscher Unternehmen beschäftigt. Das verändert die hiesige Mentalität und die Arbeitsmoral.

**SPIEGEL:** Sie selbst standen früher im Bunde mit denen, die später wegen schwerer Kriegsverbrechen angeklagt wurden: Sie waren mit Radovan Karadžić in Pale, mit dem Radikalführer Vojislav Šešelj in Belgrad und dienten am Ende Slobodan Milošević – als Informationsminister. Woher kommt Ihr Gesinnungswandel?

**Vučić:** Ich war 23, als ich in die Politik ging. Und Serbien war im Kriegszustand. Da ist es naheliegend, auf der Seite

seiner Landsleute zu stehen. Ich fürchtete damals, die schrecklichen Ereignisse im Zweiten Weltkrieg könnten sich wiederholen. Viele meiner Vorfahren wurden von Kroaten umgebracht, von Ustascha-Faschisten. Dies ist einer der Gründe, warum ich heute sehr vorsichtig mit Kommentaren über Kroatien bin, ich will mein Amt nicht mit meinem persönlichen Hintergrund vermischen. Wofür ich mich allerdings schäme, das sind einige idiotische Dinge, die ich gesagt habe.

**SPIEGEL:** Etwa 1995, nach dem Massaker von Srebrenica:

„Für jeden ermordeten Serben töten wir 100 Muslime.“

**Vučić:** Ich habe nichts zu verbergen, meine Fehler habe ich öffentlich bekannt.

**SPIEGEL:** In der Verfassung, auf die Sie vereidigt sind, steht geschrieben, dass das Kosovo zu Serbien gehört. Fühlen Sie sich daran gebunden?

**Vučić:** Ich respektiere die serbische Verfassung, aber ich nehme auch die Realität zur Kenntnis. Ich muss mit diesen Leuten in Priština reden, sonst kommen wir in eine Sackgasse. Formalitäten sind mir relativ egal.

**SPIEGEL:** Die Europäer erpressen Sie seit Anfang 2014 mit der Kosovofrage – ohne eine Lösung führt für Serbien kein Weg in die EU.

**Vučić:** Als Erpressung würde ich es nicht bezeichnen, aber wir stehen unter Druck.

**SPIEGEL:** Sie werden nicht müde zu betonen, Serbien teile die grundlegenden Werte der EU. Trotz der blutigen jüngeren Geschichte?

**Vučić:** Ja, denn unsere Zukunft liegt im Westen. Fragte man meine Landsleute, ob sie Russen oder Westeuropäer lieber mögen, würden 90 Prozent sagen: die Russen. Aber wenn es um die Gesellschaft geht, in der sie leben wollen, würden sich bis zu vier Fünftel für das westliche Modell entscheiden.

Interview: Walter Mayr

### Fußnote

## 901 Millionen

Menschen im Alter von über 60 Jahren leben derzeit auf der Welt. Und die Zahl der Alten wächst: Bereits 2030 wird es mehr Menschen über 60 als unter 10 geben, fand das internationale Forschungsinstitut Global Age-Watch heraus. Nicht überall altert es sich gut: Am besten geht es den Senioren in der Schweiz, am schlechtesten denen in Afghanistan.